



Auch im Foto-Querformat ist die „Funkübertragungsstelle“ eindrucksvoll: das höchste Bauwerk der Region bei Sibbesse.

Foto: Hartmann

„Der Riese vom Griesberg“ wird 40

1973 wurde die „FuÜst Sibbesse 1“ gebaut / Funkturm ist das höchste Wahrzeichen der Region

Sibbesse (ara). Ihr Anblick weckt die Fantasie, manche nennen sie „Protzstengel“ oder auch „Riesenspargel“: Es gibt den gewaltigen Colonus in Köln, oder auch seinen ebenso beeindruckenden „Bruder“ auf dem Alexanderplatz in Berlin. Landauf, landab recken sich die mehr als 100 Meter oder höheren Funktürme in den Himmel. Auch im Landkreis gibt es solch ein helles Bauwerk mit einem Treppenhaus samt gut 470 Stufen sowie Fahrstuhl und einer Betriebskanzlei in etwa 80 Metern Höhe.

Vor genau 40 Jahren wurde die Funkübertragungsstelle (FuÜst) Sibbesse erbaut. „Der Riese vom Griesberg“, so wurde er gleich vom Volksmund getauft. Der 120-Meter-Turm ist das alles überragende Wahrzeichen der Region. „Ohne ihn kann man sich das Leben kaum vorstellen“, sagt Kurt Barescher aus Almstedt, der als Post-Bauführer den Bau des Turms fast schon hautnah miterlebt hatte. „Wenn wir früher aus dem Urlaub in Italien zurückkamen und auf der Autobahn unterwegs waren, ging es bei den Kindern immer darum, wer ihn als erstes sieht. Er war so etwas wie ein Navigationssystem“, erinnert sich der Rentner – und schmunzelt.

Der Turm auf dem rund 350 Meter hohen Griesberg, mitten im Wald, ist eben auch ein Markenzeichen der Samtgemeinde Sibbesse.

Barescher weiß noch ganz genau, wie es damals war, als das Bauwerk für fünf Millionen Mark hochgezogen wurde. Technische Installationen verschlangen

weitere zwölf Millionen, wie der frühere HAZ-Chefredakteur Hermann Meyer-Hartmann im Juli 1989 berichtete.

Unaufhaltsam, Meter für Meter wuchs der Turm gen Himmel. „Jeden Tag rund 2,50 Meter“, sagt Zeitzeuge Barescher, der sich als Fernmeldebauführer um die Kabel kümmerte, die zum Funkturm führten. Fernsehübertragungen und eben Telefongespräche, die „FuÜst“ sollte die Region mit der Welt verbinden.

Inzwischen ist der Turm, der von der bundesweit operierenden Deutschen Funkturm GmbH betrieben wird, wichtiges Bindeglied für den Mobilfunk. Auch Radiosender werden von hier ausgestrahlt.

Mit einer Super-8-Kamera filmte Barescher in den bunten 70er Jahren den Turmbau, und irgendwann guckte das Bauwerk aus dem Wald heraus. Für viele Menschen aus Almstedt und dem Umland war's eine Attraktion. „Aufgeregt hat sich damals niemand – ob denn die Landschaft verschandelt würde, oder ähnliches. Die Windräder heute, das ärgert die Menschen viel mehr“, erzählt Barescher.

In den siebziger Jahren gab es allerdings noch keine Windkraftrotoren in der Landschaft um Sibbesse. Auch der Umweltschutz wurde noch nicht so groß geschrieben wie heute – also war es vielen recht, dass dieses nicht gerade schöne Ungetüm mitten im Almstedter Forst entstand.

Immer wieder karrten seinerzeit schwere Lastwagen Baumaterial heran,

um den „Riesenspargel“ einzubetonieren. Allein für das Fundament waren zahllose Ladungen nötig. Etwa anderthalb Tage dauerte es, erinnert sich der Almstedter, allein um das „Fußbett“ für den Turm zu bauen.

Alles lief damals geradezu wie am Schnürchen; bis auf einen Tag. Ein Bauarbeiter kam ums Leben, wurde vermutlich von einem Stahlträger erschlagen. Das weiß man heute nicht mehr so ganz genau. Aber sonst zog der Turm kein Unglück an, er ist heute schon ein

bisschen der Stolz der Almstedter, Segester und Petzer, die seine Nachbarn sind.

Auch die Feuerwehr hat schon in dem Bauwerk Höhenrettung geübt. Und mit Atemschutz ging's für die Retter die Treppen hoch, um unter möglichst harten Bedingungen den Einsatz mit dieser Ausrüstung zu trainieren.

Mittlerweile ist es ruhig geworden um den Turm, in dessen Nähe früher die britischen Truppen der Rheinarmee übten, erzählt Barescher.

Die Turm-Geschichte

Es waren aufregende Zeiten, ein Aufbruch ins moderne Zeitalter: Als die Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem neuen Massenmedium Fernsehen versorgt werden sollte, ersannen Ingenieure einen komplett neuen Bauwerkstyp – den Fernsehturm. Es entstand eine Attraktion, die der ganzen Welt als Referenz diente: der Stuttgarter Fernsehturm aus Stahlbeton mit Aussichtsplattform und Restaurant verließ den bislang weltweit beschrittenen Weg des technischen Zweckbaus.

Während der Teilung Deutschlands erhielten Fernsehtürme überdies eine im wahrsten Sinnes des Wortes herausragende Rolle im Wettstreit der politischen Systeme: Sie waren zum einen

Brückenpfeiler der Funkbrücken zwischen Westdeutschland und Westberlin, die der ständigen Spionage der DDR ausgesetzt waren. Zum anderen waren sie Symbole der Machtdemonstration und Sendestationen zur Verbreitung von Informationen auf der jeweils anderen Seite. Die an der innerdeutschen Grenze aufgereihten Türme ermöglichten die „alltägliche Republikflucht ins Westfernsehen“. Dem setzte die DDR mit dem Berliner Fernsehturm in den 1960er-Jahren ein bis heute überragendes Symbol entgegen, das von Kritikern als „Protzstengel“ und „vertikales Korrelat zur ebenerdigen Mauer“ geschmäht wurde. Und so stehen die Türme für die politische Brisanz im Kalten Krieg über deren architektonische Auf-

Die „FuÜst“ wird mit Videokameras überwacht und ist eingezäunt. Stacheldraht auf dem Zaun soll verhindern, dass Störenfriede oder Randalierer in das Gelände eindringen.

Einem oder mehreren ist dies jedoch schon gelungen, Graffiti-Schmierereien verunzieren den Fuß des Turms, der einst auch Nato-Piloten als Orientierungspunkt diente. Und noch mal 40 Jahre wird er bestimmt überdauern – denn sein solider Beton ist wohl für die Ewigkeit gemischt. (ara)